

# Im Geist der Freundschaft

## 2. Sinfoniekonzert des Staatsorchesters mit Brahms und Schostakowitsch

Von Dietrich Stern

**WIESBADEN.** Die neue Intendanz des Staatstheaters ermöglicht neue künstlerische Begegnungen. Der schon lange im Konzertbetrieb etablierte mazedonische Pianist Simon Trcsek äußert seine Freude, zum ersten Mal in Wiesbaden zu spielen. Das anspruchsvolle 2. Klavierkonzert B-Dur von Johannes Brahms meistert er brillant im Zusammenspiel mit dem Staatsorchester beim zweiten Sinfoniekonzert. Sehr interessant ist seine Zugabe. Drei Solisten des Orchesters bittet er zu einer kleinen Kammermusik, dem dritten Satz aus dem Klavierquartett Nr. 3 c-Moll von Brahms. Das sanfte, melodiose Andante beschwört für den Pianisten den Geist der Freundschaft herauf, wie er sagt, Freundschaft zwischen einzelnen Musikern ebenso wie zum gesamten Orchester, aber auch im gesellschaftlichen Sinn in gefährdeten Zeiten. Wunderbar gelingt das Zusammenspiel mit Alexander Bartha (Violine), Eleanor Kendra James (Viola) und Johann Ludwig (Violoncello). Langer, herzlicher Beifall dankt für diese außergewöhnliche Idee.

Freundschaft scheint auch die Zusammenarbeit Trcsekis mit der griechischen Dirigentin Zoi Tsokanou zu bestimmen. Das

ist nicht ganz selbstverständlich, denn beider Länder waren sich in letzter Zeit nicht grün, weshalb sich Mazedonien in Nordmazedonien umbenennen musste. Umso erfreulicher ist es, wenn sich zwei Künstler auf solche Weise finden. Die Dirigentin war Chefin des Sinfonieorchesters Thessaloniki und bedeutet für Wiesbaden ebenfalls eine Entdeckung. Sanft lässt sie das Horn-Solo zum Beginn des Brahms-Klavierkonzerts aus der Stille entstehen. Zauberhaft weich verbindet der Pianist seine Arpeggien mit dem Horn. Üblicherweise assoziiert man mit dem Horn Wald und Romantik, jedoch intoniert es hier viel mehr ein Gefühl von Freiheit. Später erscheint dieses Thema kraftvoll und energisch im ganzen Orchester, und macht deutlich, dass die Idee der Freiheit bei Brahms jegliches Klischee von Romantik weit überschreitet. Faszinierend beherrscht Zoi Tsokanou die mannigfachen Übergänge und Schattierungen in Brahms' Denken. Der weiche Anfang mündet in kämpferische Entschlossenheit, dramatischer Ernst in leichtfüßige, spielerische Gelöstheit, Stürmisches in Wehmut, fragendes Tasten im Nebel in energische Forderung. Das Orchester lässt sich von dem klar strukturierten Dirigat inspirieren

und befeuern. Technisch makellos antwortet der Pianist auf die Impulse in dieser frischen, sehr lebendigen Brahms-Interpretation, die aufhorchen lässt, und gibt sie verstärkt zurück.

### Dirigentin bringt das Werk zum Sprechen

Wenn Brahms in seinen Aussagen der Gegenwart nahe kommt, dann wächst das Interesse an einem zentralen Werk des 20. Jahrhunderts, der 5. Sinfonie von Dimitri Schostakowitsch. 1937 in Zeiten des Stalinismus geschrieben, möchte man gerne versteckte Botschaften des Widerstands heraushören. Doch ist die Sinfonie in ihrer Herbheit, ihrem Abstürzen, dem falschen Pathos, der verzweifelten Klage und ihrer Nachdenklichkeit eher ein Protokoll des ganzen, von Gewalt, Krieg und Aufbruch geprägten Jahrhunderts. Auch hier gelingen der Dirigentin die heiklen Übergänge. Mit scharfen, schneidenden Gesten bringt sie das Werk zum Sprechen. Ihre Arbeit fügt sich in die Programmplanung der Staatsorchester-Konzerte, die sich verstärkt dem vergangenen Jahrhundert zuwendet. Schostakowitsch ist unsere heutige Klassik. So kompetent musiziert, öffnen sich ihm die Ohren.